1. und 2. Petrus

Entnommen aus Ermunterung und Ermahnung, Jahrgang 1965

© 2025 Christliche Schriftenverbreitung e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.588.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

1. Petrus 1 4
1. Petrus 2 7
1. Petrus 3 11
1. Petrus 4 14
1. Petrus 5 18
2. Petrus 1 21
2. Petrus 2 24
2. Petrus 3 26

1. Petrus 1

Der Leser dieses Briefes wird angenehm davon berührt sein, dass er hier einen Petrus findet, wie er in den Evangelien nicht beschrieben wird. Gewiss, es war stets eine anhängliche Liebe, die er seinem Herrn erzeigte, jedoch stützte sich diese auf eigene Kraft und Selbstvertrauen, wodurch er zuschanden wurde, als die Probe an ihn herantrat. Seine Leidensscheu musste sich offenbaren und gab Anlass zur Verunehrung.

Aus dem Brief erkennen wir aber eine deutliche Wandlung, die besonders darin ihren Ausdruck findet, dass er in fast jedem Abschnitt von Leiden spricht, auf die er die Gläubigen hinweist. Es sind siebenfache Leiden, auf die er des näheren eingeht und die für uns der Beachtung wert sind.

Worauf ist wohl die Wandlung zurückzuführen?, so fragt man sich. Es ist die mehrfache Begegnung mit dem Herrn Jesus. Zuerst die im Gerichtshof, als der Herr Jesus ihn liebevoll anblickte und er bitterlich weinend hinausging. Danach erschien ihm der Herr Jesus als der Auferstandene: „Der Herr ist … dem Simon erschienen." Der Herr Jesus kannte und liebte ihn, kannte seine Verirrung und wusste, dass er zurückkehren würde. Deswegen sagt er ihm schon vorher: „Bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder." Das ist in diesem Brief Wahrheit geworden. Ein vollständig hergestellter Petrus, der keine Leidensscheu mehr kennt, tritt hier vor unsere Herzen. Zweifellos wurde diese Veränderung auch durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes hervorgerufen, der am Pfingsttag auch in seinem Herzen Wohnung genommen und ihm Kraft und Ausharren verliehen hatte.

Sein Brief wendet sich an die Gläubigen, die in der Zerstreuung wohnten, also nicht an die, die in Palästina ihren Wohnsitz hatten, an welche der Hebräerbrief gerichtet ist. Er nennt sie Fremdlinge, aber auch Auserwählte nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters. Darin lag ein starker Trost für diese zerstreut wohnenden Christen inmitten heidnischer Umgebung. Als sie bekehrt wurden, sonderte sie der Heilige Geist ab, und sie waren so entflohen dem Verderben, das in der Welt ist durch die Lust, wie Petrus es im 2. Brief im ersten Kapitel zum Ausdruck bringt. Zudem erinnert er sie daran, dass sie jetzt zum Gehorsam Jesu Christi gekommen sind. Das ist ein Gehorsam aus Liebe, so wie er sich bei dem Herrn Jesus fand, nicht mehr ein Gehorsam aus knechtischer Furcht wie im Judentum. Außerdem waren sie zur Blutbesprengung Jesu Christi gekommen. Das redet davon, dass sie nun passend gemacht waren für die Gegenwart Gottes und dass Gott auf sie mit Wohlgefallen blickte, weil Er sie in dem Wert des Blutes Jesu Christi sah. Der Apostel wünscht ihnen Gnade und Friede in vermehrtem Maß, damit sie sich in dem Bewusstsein der Gunst Gottes bewegten und ein tiefer Friede ihre Herzen erfüllte. Das ist die Einleitung zu seinem Brief.

All das, was er bis dahin vorgetragen hat, veranlasst ihn zu einem Lobpreis gegen den Gott und Vater, der hier der Gott und Vater des Herrn Jesus Christus genannt wird. Es ist nichts anderes als die große Barmherzigkeit Gottes, die die Gläubigen damals, und uns heute, nicht nur errettet, sondern auch wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung. In der Welt hatten die Menschen keine Hoffnung,

und bis heute kennen sie die Hoffnung nicht, die unsere Herzen beseelt, und für die Zukunft ist ihnen alles Dunkel und Finsternis; mit Recht hat der natürliche Mensch Furcht vor dem Tod. Wir aber wissen, dass wir eine lebendige Hoffnung haben, weil der Herr Jesus aus den Toten auferstanden ist, und dazu ein Erbteil, das unvergänglich ist, ohne mit irgendeiner Ungerechtigkeit behaftet zu sein, das nie veraltet, sondern ewig neu oder jung bleibt. Die Tragweite dieses Erbteils vermögen wir mit unserem natürlichen Verstand nicht zu erfassen, aber der Glaube genießt es und weiß, dass die zukünftigen Dinge in den Himmeln aufbewahrt werden. Er hält daran fest: Gottes Macht erlaubt es nicht, dass sie irgendwie angetastet werden können. Der Apostel verbindet aber mit der Macht Gottes auch unseren Glauben, der erforderlich ist, um nicht abbewegt zu werden von göttlicher Liebe, Macht und Treue.

Petrus spricht, was wohl den meisten Lesern bekannt ist, nicht von der Entrückung der Versammlung, jedoch erwähnt er immer wieder das Offenbarwerden. Das steht in Verbindung mit dem Tag, an dem wir vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, und wenn wir dann mit Ihm vor der ganzen Schöpfung erscheinen und teilhaben werden an seiner Herrlichkeit, so sieht Petrus darin den Abschluss unserer Errettung. Unsere Zukunft ist Herrlichkeit, und sie sollte mehr der Gegenstand und die Freude unserer Herzen sein.

Aber noch gehen wir durch mancherlei Versuchungen. Das sind die Krankheiten, die Trauer, die Enttäuschungen, die Schwierigkeiten auf dem Weg, die Tränen, die der eine mehr, der andere weniger weint. Petrus aber nennt diese Zeit eine kleine Zeit, weil er sie in Vergleich zu der zukünftigen Herrlichkeit stellt, und er möchte, dass sich unser Glaube in dieser kleinen Zeit bewährt. In guten Zeiten ist es nicht schwer, im Glauben zu stehen; aber es gilt, in den Nöten den Glauben zu bewahren. Gott benutzt diese, um uns zu prüfen, ob unser Glaube echt ist, und wenn Er ihn als echt findet, so ist es für Ihn kostbarer, als wenn ein Goldschmied Gold prüft und seine Echtheit feststellt. Der natürliche Mensch verzagt in den Prüfungen des Lebens und beginnt zu murren, und in vielen Fällen schreibt er Gott sogar Ungereimtes zu. Wie köstlich muss es da für das Herz Gottes sein, wenn die Seinen ausharren in all den Übungen des Lebens und wenn sie daran festhalten, dass es doch die Liebe des Vaters ist, die mit ihnen Wege geht, die sie zwar nicht verstehen, die aber Wege göttlichen Segens sind.

Jetzt gilt es auszuharren; aber wenn wir offenbar werden mit Ihm, hat der Herr einen Lohn bereit, den wir in den weißen Kleidern erkennen können, von denen wir in Offenbarung 19 lesen, wo gesagt wird: „Und es ward ihr gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“

Nachdem wir den Herrn Jesus kennengelernt haben, ist eine göttliche Liebe in unsere Herzen ausgegossen worden, durch die wir in den Stand gesetzt sind, Ihn wiederzulieben, Ihn, den wir noch nicht gesehen haben. Durch diese Liebe genießen wir schon jetzt eine himmlische Freude. Petrus schreibt den Gläubigen, dass sie, obgleich sie ihn jetzt nicht sehen, mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocken.

Die Errettung der Seele, von der in Vers 9 die Rede ist, besitzt der Gläubige von dem Augenblick an, da er bekehrt wurde. Sie wird hier betrachtet als das Endergebnis des Glaubens, den Gott ihnen geschenkt hat. Von dieser Errettung oder Gewissheit war den Propheten des Alten Bundes wenig bekannt. Petrus erwähnt nun drei Punkte im Hinblick auf diese so wertvolle Errettung. Der erste

ist, dass die Propheten nachsuchten und nachforschten, auf welche oder welcherlei Zeit sie sich wohl beziehen möchte. Sie kannten etwas von den Leiden, die auf Christum kommen sollten; aber das Ergebnis dieser Leiden war nicht ihr Teil. Es ist den Heiligen von der Zeit an geschenkt, da der Heilige Geist vom Himmel gesandt wurde, was als zweiter Punkt zur Betrachtung kommt. (V. 12.) Anschließend spricht er in Vers 13 von der Gnade, die uns gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi, also von einer zukünftigen Gnadenerweisung. Das ist der dritte Punkt seiner Beweisführung.

Wenn solche Vorrechte berührt werden und für uns feststehen, geziemt es sich, wie weiter ausgeführt wird, heilig zu sein, also der Stellung zu entsprechen, in die wir gebracht sind. Wir werden dann auf den Vater hingewiesen, den wir anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so dass es notwendig ist, dass wir in Furcht wandeln, um Ihn nicht zu betrüben oder gar zu verunehren.

Petrus erinnert dann in Vers 18 und 19 daran, dass wir nicht etwa mit Silber oder Gold erlöst worden sind, sondern mit dem kostbaren Blut Jesu Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken, und stellt uns damit den hohen Preis vor unsere Seelen, der nötig war, um uns reinzuwaschen und uns all die kostbaren Segnungen jetzt und zukünftig zu schenken. Nicht nur ist unsere Sündenschuld vergeben, sondern auch unsere Seelen sind gereinigt; so sind wir imstande, in Gehorsam gegen die Wahrheit und in ungeheuchelter Bruderliebe zu wandeln.

Der Herr wolle schenken, dass diese Betrachtung uns zum bleibenden Segen und inneren Gewinn dienen und in der Hoffnung seines baldigen Kommens erhalten möge!

1. Petrus 2

Zunächst wird ein Blick auf den Schluss des 1. Kapitels dienlich sein. In Vers 20 spricht Petrus vom Herrn Jesus, der von Gott zuvorerkannt war, ehe Welten waren, der sich um unsertwillen freiwillig hingab am Ende der Zeiten, also in der Gnadenzeit, und den Gott nach vollbrachtem Werk nicht nur aus den Toten auferweckte, sondern auch mit Herrlichkeit und Ehre krönte und zu seiner Rechten setzte. Unser Glaube und unsere Hoffnung stützen sich somit auf Gott selbst, der auch uns Herrlichkeit geben wird.

Unsere Seelen sind nicht nur errettet. Das Wort sagt in Vers 22: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit." Daraus geht hervor, dass dieses Gereinigtsein auf einem Wandel in Reinheit und einer innigen praktischen Gemeinschaft mit Gott beruht, vor dem wir unsere Herzen prüfen, damit sie ebenfalls rein und so in der Lage seien, dem Bruder aufrichtige Liebe entgegenzubringen. Die göttliche Natur, die wir besitzen, befähigt uns dazu. Sie ist wie die Quelle, das Wort, lebendig und bleibend, nicht wie der natürliche Mensch, dem Vergänglichkeit aufgeprägt ist, wie es sich schon bei Israel und all seinen Vorrechten gezeigt hat. Petrus verweist hier, geleitet durch den Heiligen Geist, auf Jesaja 40,6–8, wo gesagt wird: „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; denn der Hauch des Herrn hat sie angeweht. Fürwahr, das Volk ist Gras. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit."

„Legt nun ab", beginnt das zweite Kapitel und nennt Bosheit, Trug, Heuchelei, Neid und übles Nachreden. Ist es möglich, dass der Gläubige darin leben kann, nachdem doch „der alte Mensch mitgekreuzigt worden ist", wie Paulus es im Römerbrief ausdrückt? Ja, wir wissen es aus eigener Erfahrung, und da wir unter Verantwortung stehen, müssen wir in steter Abhängigkeit, im Gebet und Selbstgericht unseren Weg gehen. Ein wertvolles Hilfsmittel steht uns zur Verfügung: das Wort Gottes. Es ist nicht nur lebendig, es ist auch die echte Speise für unsere Seele, eine unverfälschte Milch, die das innere Wachstum bewirkt. „Wie neugeborene Kindlein seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf dass ihr durch dieselbe wachst zur Errettung." Glücklich zu nennen sind alle, die es fleißig lesen, es erforschen und die es im Leben verwirklichen. „Wenn ihr anders geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist." Dieses Wort weist uns darauf hin, dass wir den Herrn im Gegensatz zum Judentum in seiner Gnade und seiner Liebe kennengelernt und so Genuss an Ihm haben, wovon der Jude nichts wusste und wissen konnte.

Wenn Petrus im weiteren Verlauf einen lebendigen Stein erwähnt, so stellt er wiederum den christlichen Haushalt dem jüdischen gegenüber, in dem es keinen lebendigen Stein gab. Alles war Form; jetzt ist alles lebendig. Christus ist der lebendige Stein, für Gott überaus kostbar, so dass Er Ihn mit Herrlichkeit bekleidete und Ihm vom Himmel zurief: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe." Der Mensch aber verwarf Ihn, verspottete und lästerte Ihn, bis er Ihn schuldlos am Kreuz von Golgatha hinrichtete. „So viele ihn aber aufnahmen, denen

gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden." Das sind die lebendigen Steine, die in der Jetztzeit das geistliche Haus bilden. Von dem Leib spricht Petrus nicht, wie es der Apostel Paulus in seinen Briefen tut, jedoch von einem geistlichen Priestertum, das geistliche Schlachtopfer darbringt. Wieder wird auf das jüdische System hingewiesen, in dem natürliche Schlachtopfer gebracht wurden. Jetzt ist es die Anbetung der Heiligen, die durch Jesus Gott nahen, um seine Liebe zu bewundern und des Todes seines Sohnes zu gedenken, was vor Gott sehr kostbar ist.

In dieser Verbindung nimmt Petrus Bezug auf die prophetische Aussage in Jesaja 28,16: „Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden." Für die Gläubigen aus den Juden konnte er hinzufügen: „Euch nun, die ihr glaubt, ist die Kostbarkeit." Die nicht glaubten, hatten Gericht zu erwarten. Der Stein, der den einen Leben gab, würde auf die Ungehorsamen fallen und sie zermalmen. „Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; aber auf welchen irgend er fallen wird, den wird er zermalmen" (Mt 21,44). Vers 8 will nicht sagen, dass das jüdische Volk, auf welches der Apostel hinweist, dazu gesetzt sei, verloren zu gehen, wohl aber, dass es ungehorsam sein und den gnadenreichen Herrn, den lebendigen Stein, den Eckstein, verwerfen würde. Infolge dieses Ungehorsams ist es dazu gesetzt worden, sich an dem Wort zu stoßen. Das Gericht der geistlichen Blindheit ist über das Volk gekommen. (Joh 12,37–40.) Die gleiche Entwicklung nimmt die heutige Christenheit. Das Gericht derer, die den Herrn Jesus nicht als persönlichen Heiland annehmen und die Söhne des Ungehorsams genannt werden, ist unausbleiblich, sofern sie nicht noch Buße tun.

Mit den nun folgenden Worten stellt Petrus die jüdischen Christen auf den Boden des gläubigen Überrestes. Durch den Glauben waren sie zu dem geworden, was Israel hätte sein sollen: „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum", wie in 2. Mose 19 gesagt wird. In Jesaja 43,21 heißt es: „Dieses Volk, das ich mir gebildet habe, sie sollen meinen Ruhm erzählen." Israel hat dem nicht entsprochen und wird seiner Schuld wegen in Hosea „Lo-Ammi" genannt, „denn ihr seid nicht mein Volk". Aber Gott wollte zu ihren Herzen reden, und das Tal Achor sollte ihnen zu einer Tür der Hoffnung werden. (Hos 2,14.15.) Wer könnte die Gnade und Liebe Gottes ermessen! Er dachte schon damals daran, aus Trübsal und Unglück Hoffnung für das Volk hervorkommen zu lassen. Die erste Verwirklichung sieht Petrus in denen, die geglaubt hatten und die er „Volk Gottes" nennt. Das ist Gottes Barmherzigkeit, die er so eindringlich hervorhebt. Damit schließt der erste Teil des Kapitels.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, dass ein beachtenswerter Unterschied zwischen dem heiligen Priestertum in Vers 5 und dem königlichen in Vers 9 besteht. Das erste bezieht sich auf die Opfer des Lobes, wie sie in Hebräer 13,15 erwähnt werden, das letzte mehr auf die Verkündigung des Ruhmes Gottes. Wenn wir den Herrn Jesus in dieser Welt darstellen, wird dies verwirklicht. In vollkommener Weise wird Christus selbst die Tugenden Gottes verkündigen, wenn Er in der Herrlichkeit des Reiches als Priester auf seinem Thron sitzen wird.

„Geliebte", welch eine liebliche Anrede in Vers 11! Sie galt nicht nur jenen, sie ist auch an uns gerichtet. Nicht nur Petrus sagt es den Gläubigen, Gott nennt uns gleicherweise Geliebte, weil wir seinem Vaterherzen teuer und wertvoll geworden sind und in dem Wert seines geliebten Sohnes gesehen und betrachtet werden. Diese Geliebten bedürfen der Ermahnung in einer Welt, in der sie Fremdlinge und ohne Bürgerrecht sind. Die Welt beobachtet sie. Sie erkennt allerdings nur das

äußere Verhalten, wohingegen Gott alle Regungen des Herzens wahrnimmt, und sobald fleischlichen Lüsten Raum gegeben wird, leidet das geistliche Leben, der verborgene Umgang mit dem Herrn wird unterbrochen, und letztlich wird der Wandel ungünstig beeinflusst. Stattdessen sollten die guten Werke die Ungläubigen überzeugen, so dass Gott dadurch verherrlicht wird.

Wie aber haben wir uns der Obrigkeit gegenüber zu verhalten? Für die Judenchristen, die unter den Nationen wohnten, war das eine wichtige Frage. Gott wusste das, und Er unterweist sie durch das Wort, das ihnen damals und uns heute genaue Anweisung gibt, sich der Obrigkeit und den von ihr angeordneten Einrichtungen um des Herrn willen zu unterwerfen. Dieses Wort verändert sich nicht und lässt auch dann keine Ausnahme zu, wenn die Regierungen Gesetze und Verordnungen erlassen, die mit Gerechtigkeit nicht in Einklang gebracht werden können. Gott will, dass wir zu jeder Zeit „durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringen“. „Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König.“ Das ist für uns alle gut faßlich und in der Verwirklichung Gott wohlgefällig.

Das Wort Gottes beschäftigt sich dann mit den Berufsunterschieden. Ist ein Christ in unterwürfiger Stellung, so mag es ihm zum Trost sein, wenn das Wort ihn daran erinnert, dass der Sohn Gottes, als Er hienieden war, die gleiche Stellung einnahm. Selbst seine praktische Tätigkeit war die eines Unterwürfigen. Sein Gehorsam war ein Gehorsam aus Liebe zu seinem Gott und Vater. Ihm zu dienen beanspruchte Ihn Tag und Nacht. In Sacharja wird prophetisch von Ihm gesagt: „Ich bin kein Prophet, ich bin ein Mann, der das Land bebaut; denn man hat mich gekauft von meiner Jugend an“ (Sach 13,5). Wie redet das zu unseren Herzen! Er war doch der Prophet aller Propheten. Alle Prophezeiungen des Alten und des Neuen Testamentes waren von Ihm eingegeben. Welch eine Erniedrigung! Wie beeindruckt uns auch das Wort in Philipper 2: „Er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an.“

In der Welt ist es üblich, den Arbeitsplatz schon dann baldmöglichst zu wechseln, wenn es nur den Anschein hat, dass der Untergebene nicht ganz gerecht behandelt werde. Für den Christen können solche Gewohnheiten nicht gelten, Gottes Gedanken sind andere. „Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er ungerecht leidet“ (V. 19). Weiter lesen wir: „Wenn ihr aber ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott.“ Christus hat mehr gelitten; Er hat die Leiden erduldet, um uns ein Beispiel zu hinterlassen. In Verbindung hiermit wird uns eine Schilderung von unserem teuren Herrn gegeben, die uns zwingt, einen Augenblick dabei zu verweilen. Zuerst wird erwähnt, dass Er keine Sünde tat. Er war der einzige Mensch auf dieser Erde, von dem dies gesagt werden konnte. Er kannte keine Sünde, lesen wir in 2. Korinther 5. Mit anderen Worten, sie hatte nicht den geringsten Anknüpfungspunkt in Ihm. Hinzu kam, dass kein Trug in seinem Mund gefunden wurde. Er konnte seinen Feinden entgegnen: Ich bin „durchaus das, was ich auch zu euch rede“. Wir dagegen sind geneigt, etwas zu sagen, was, genau gesehen, nicht ganz den Tatsachen entspricht. Was muss Gottes Auge oft bei uns sehen und sein Ohr von uns hören! Wenn jemand uns angreift, schlagen wir leicht zurück, und dazu oftmals schärfer, als man uns angegriffen hat. Das ist sehr beschämend für uns und zeigt nicht, dass wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Er, unser Herr, wurde gescholten, fraglos von Menschen, die nicht die geringste Berechtigung dazu hatten, aber Er schalt nicht wieder, Er litt. Und wieviel hat Er völlig unverdient gelitten! Doch Er drohte nicht. Er war und ist der Richter der Lebendigen und der Toten; trotzdem übergab Er sich Dem, der recht richtet. Wir müssen uns fragen: Können wir still Unrecht

ertragen, das uns zugefügt wird, und übergeben wir alles Dem, der recht richtet? Oder rächen wir uns zuweilen selbst, anstatt das Wort zu beachten: „Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Rom. 12,19)?

Mit Vers 24 kommen wir zu dem Höhepunkt der Leiden unseres anbetungswürdigen Herrn und Heilandes. Er selbst trug unsere Sünden auf dem Kreuz von Golgatha. Wieviele Sünden waren es, wenn wir nur an unsere eigenen denken; wie groß war die Schuld der Gesamtheit derer, die an Ihn glauben! Wir werden von solcher Liebe überwältigt. Er kannte die Last unserer Sünden im voraus, und doch zeigte Er sich bereit, sie zu tragen. Er wusste gleicherweise, dass Er damit einem heiligen Gott im Gericht begegnen musste, und dennoch ließ Er sich nicht abbewegen, Gericht und Tod zu erdulden. Wie groß und furchtbar auch seine äußeren Leiden waren, sie wurden von denen seiner Seele übertroffen. „Dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen, er hat ihn leiden lassen“ (Jes 53,10).

Die Ergebnisse seiner Leiden können nicht hinreichend von uns gewürdigt werden. Wie Petrus hier hervorhebt, ist der Herr in den Tod gegangen, „damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid.“ Das ist unsere Seite. Was Gott zuteil geworden ist, wird an dieser Stelle nicht erwähnt. Doch wir wissen: Gott ist verherrlicht, die Grundlage zur Erfüllung seiner ewigen Gnadenratschlüsse ist gelegt, Ihm sind Kinder geworden, die Ihn jetzt und ewig preisen und die den Himmel füllen werden. Wir sind es, die in der Irre gingen und zurückgekehrt sind zu dem Hirten und Aufseher unserer Seelen. Mögen diese wunderbaren, unbegreiflichen Ergebnisse der Leiden unseres teuren Herrn uns stets zu Lob und Anbetung bewegen!

1. Petrus 3

Der Christ muss daran erkannt werden, dass er sich nicht forttreiben lässt von dem Strom dieser Welt. Die Welt fragt nicht nach Gott, sie will tun, was ihr gefällt, und ist nicht bereit, sich irgendwelchen göttlichen Ordnungen zu unterwerfen. Der Eigenwille, der Ungehorsam und die Eitelkeit sind für den Menschen bestimmend. Das nennt die Schrift den Zeitlauf dieser Welt, der von dem Fürsten der Gewalt der Luft beherrscht ist. Es ist der Geist, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams. Der Apostel, geleitet durch den Heiligen Geist, ist bemüht, den Christen mit Belehrungen und Ermahnungen zu dienen, damit sie, abgesondert von den Gewohnheiten der Welt, verwirklichen, was den Gedanken Gottes entspricht. Wohl den gläubigen Frauen und Männern, die sich dem Wort unterwerfen!

Zuerst wendet sich das Wort an die Schwestern. Sie werden unterwiesen, ihren eigenen Männern unterwürfig zu sein, damit durch ihren Wandel die noch ungläubigen Männer „ohne Wort mögen gewonnen werden“. Welche Bedeutung wird damit dem Verhalten der Frau beigelegt, das mit Unterwürfigkeit, Stillesein und Sittsamkeit geziert ist! Der Schwester, die darauf sinnt, das dem Herrn Wohlgefällige zu tun, wird gezeigt, dass Gott den äußeren Schmuck nicht will, dass aber der innere des sanften und stillen Geistes vor Ihm sehr köstlich ist. Der Hinweis auf die bewundernswerte Haltung der gläubigen Frauen im Alten Testament sollte nicht übersehen werden!

Den Schwestern widmet der Apostel sechs sehr lehrreiche, beherzigenswerte Verse, den verheirateten Brüdern hingegen nur einen, der aber nicht weniger beachtenswert ist. Sie werden ermahnt, nach Erkenntnis oder mit Einsicht bei ihren Frauen zu wohnen und sie als das schwächere Gefäß mit Ehre zu umgeben. Hinsichtlich der Stellung, die die Schwestern vor Gott einnehmen, besteht im Vergleich zu der der Brüder kein Unterschied. Sie sind Miterben der Gnade des Lebens. Das sollten die Männer wohl bedenken und im ehelichen Zusammenleben unter Beweis stellen, damit ihre Gebete nicht verhindert werden. Gott legt Wert darauf, dass die gläubigen Eheleute gemeinsam beten, gemeinsam ihre Kniee beugen und Ihm in Frieden ihre Anliegen bringen. Sind Kinder da, so werden sie in das Gebet miteinbezogen. „Seid um nichts besorgt“, sagt Paulus im Philipperbrief, „sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“. Und wie vieles gibt es gerade in der Familie, das vor den Thron der Gnade gebracht werden sollte!

„Endlich aber“, heißt es weiter in unserem Kapitel, „seid alle gleichgesinnt“. Das ist wohl die bis dahin weitestreichende Aufforderung. Unsere Lebensauffassungen sind so vielfältig, unsere Meinungen und Beurteilungen so ganz verschieden, dass es ein hohes Maß von Selbstverleugnung erfordert, gleichgesinnt zu sein, und vor allem damit auch brüderliche Liebe, Barmherzigkeit und Demut zu verbinden. Anstatt Böses mit Bösem zu vergelten, oder Scheltwort mit Scheltwort, setzt uns die neue göttliche Natur in den Stand zu segnen, da wir berufen sind, Segen zu ererben. Kostbare Verheißungen werden denen zuteil, die sich vom Bösen abwenden, die Gutes tun und dem Frieden

nachjagen. Nur die Kraft von oben, der verborgene Umgang mit dem Herrn, befähigt uns dazu und lässt uns Nachahmer des Guten werden.

Wir leben in einer Welt der Ungerechtigkeit, und es kann vorkommen, dass wir um der Gerechtigkeit willen leiden müssen. Wer solches erduldet, wird glückselig gepriesen. „Fürchtet aber nicht ihre Furcht“, heißt es weiter. Das bedeutet, dass sich die Christen weder vor Strafe oder äußeren Nachteilen fürchten sollten, wie es bei den Heiden der Fall war, noch sich erschrecken lassen sollten. Jesaja sagt:,Der Herr der Heerscharen, den sollt ihr heiligen; und er sei eure Furcht, und er sei euer Schrecken“ (Jes 8,13). Vor Christus, unserem Herrn, müssen wir eine heilige Ehrfurcht haben. Und wenn jemand Rechenschaft von uns fordert „über die Hoffnung, die in uns ist“, muss unsere Antwort das Gepräge der Sanftmut tragen; sie darf nicht etwa in Erregung oder Schärfe gegeben werden. Unsere Aussage muss auch der Wahrheit entsprechen, sonst würde das gute Gewissen nicht vorhanden sein. Nicht wir dürfen zuschanden werden, sondern die, welche wider uns als Übeltäter reden und unseren guten Wandel in Christo verleumden wollen. „Es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutestun zu leiden, als für Bösestun.“

Mit Vers 18 beginnt ein neuer Abschnitt, der Apostel Petrus kommt auf die Leiden des Christus zu sprechen. Für den Christen besteht die Möglichkeit, für Gutestun leiden zu müssen. Er aber war der Gerechte, der für die Ungerechten, für uns, die bitteren Leiden des Kreuzes erduldete. Wir waren durch die Sünde von Gott getrennt und konnten nur durch seinen Tod zu Gott geführt werden. Schon am Schluss des zweiten Kapitels hatte der Apostel die Gläubigen darauf hingewiesen, dass er „selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“, und dass wir durch seine Striemen heil geworden sind.

Der Herr Jesus konnte, als Er Mensch war, getötet werden, aber als der Urheber des Lebens konnte Er nicht im Tod bleiben. In der Kraft des Heiligen Geistes ist Er aus den Toten auferstanden und damit „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen“, wie wir in Römer 1 lesen. Derselbe Geist leitete Ihn, den Menschen, die in den Tagen Noahs ungehorsam waren, zu predigen. Diese Predigt geschah nicht durch den Herrn selbst, sondern durch Noah, den der Geist benutzte. Er, Noah, predigte den Geistern, die nun im Gefängnis waren. Das sind die Menschen der Tage Noahs. Sie waren längst gestorben, werden Geister genannt und im Gefängnis gesehen, weil sie sich seit ihrem Tod im Hades befinden. Keineswegs ist dem Gedanken Raum zu geben, der Herr Jesus habe in seinem Tod den Geistern im Hades (andere haben sogar Hölle übersetzt) gepredigt. Wenn es so wäre, müsste die Predigt zwischen „getötet“ und „lebendig gemacht“ liegen; sie wird aber erst nach „lebendig gemacht“ erwähnt, so dass es jedem aufmerksamen Leser klar wird, dass zwischen „getötet“ und „lebendig gemacht“ keine Predigt liegen kann. Überhaupt: Gott erwies seine Langmut damals den lebenden Menschen in hinreichendem Maß. Es war eine lange Zeit, während der die Arche zugerichtet wurde, lang genug, um sich für oder gegen die Predigt zu entscheiden. Nur wenige, „das ist acht Seelen“, wurden gerettet, die anderen versäumten die Gnadenzeit und kamen um. Wie furchtbar! Denn mit Eintritt des Todes ist das Los des Menschen für ewig unabänderlich.

In der Arche wurden Noah und seine Familie durch die Wasser hindurchgerettet. Die Wasser des Todes umgaben wohl die Arche, sie erreichten aber nicht die Insassen. Arche und Wasser weisen hin auf den Tod unseres Herrn. Er musste den Tod schmecken, damit die an Ihn Glaubenden gerettet werden konnten. Er starb für uns, damit wir Leben hätten.

Das Gegenbild ist, so wird weiter ausgeführt, die Taufe. Aber die Taufe selbst rettet in Bezug auf die Ewigkeit nicht, und durch sie empfangen wir auch in sich nicht das gute Gewissen vor Gott, das gleichzeitig erwähnt wird. Das wird uns durch den eingeklammerten Zwischensatz in Vers 21 verständlich gemacht. Alles, was wir durch den Glauben besitzen, ist uns lediglich durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi geschenkt worden. Die Arche im Wasser stellt uns den Tod des Herrn, ihr Ruhen auf dem Ararat seine Auferstehung vor. Wäre der Herr Jesus im Tod geblieben, hätte niemand gerettet werden können. Nun aber wissen wir, dass Er auferstanden „in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“. Der Apostel Paulus sagt in Philipper 2: „Darum“, weil Er sich selbst erniedrigte, „hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“.

1. Petrus 4

Christus hat für Sünden gelitten, das wird uns schon in den vorhergehenden Kapiteln eindringlich gezeigt. Er litt um der Gerechtigkeit willen, wollte lieber sterben als in irgendeinem Punkt nicht dem Willen Gottes entsprechen. So starb Er denn der Sünde, die nie einen Anknüpfungspunkt in seinem Herzen hatte. Lieber wollte Er den Tod erdulden als ungehorsam sein. Er trank den Kelch bitterer Leiden, um den Willen des Vaters völlig zu erfüllen und um Ihn in seinem Leben und in seinem Tod zu verherrlichen. Am Kreuz sehen wir Ihn als den größten aller Dulder bis zum Äußersten geprüft, als Er für unsere Sünden das Gericht eines heiligen Gottes ertrug. Noch mehr: Er wurde zur Sünde gemacht und der ganze Zorn und Grimm Gottes traf Ihn, so dass Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wer könnte die Tiefe seiner Leiden ergründen, wer erfassen, wie sehr Er im Fleisch gelitten hat! Als Er aber starb, hatte Er für immer mit der Sünde abgeschlossen, und nachdem Er auferstanden war, setzte Er sich zur Rechten Gottes zu unveränderlicher Ruhe.

„Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne.“ Das zeigt uns, dass auch wir bereit sein sollten zu leiden. Wir leiden, indem wir die Sünde abweisen; wir durchkreuzen den Willen des Fleisches und leiden, sündigen aber nicht. Das ist ein Leiden des Fleisches, der Normalzustand des Christen. Wir sind auf diese Weise von der Sünde befreit, haben mit ihr abgeschlossen und sind in Ruhe, solange wir praktisch in diesem Zustand beharren. Die Sünde ist nicht mehr wirksam, wir ruhen von ihr und sind imstande, „die im Fleisch noch übrige Zeit“, also solange wir leben, „nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“ Solches Leben kann verglichen werden mit dem der Gläubigen in Thessalonich, von denen Paulus sagen konnte, dass sie Nachahmer des Herrn geworden seien. Sie hatten sich zu Gott bekehrt, „dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“

Petrus wendet sich immer an die Christen aus dem jüdischen Volk. Als sie noch nicht errettet waren, wandelten sie in dem Verderben, das in der Welt ist, und lebten wie die Nationen, in deren Mitte sie geblieben waren, anstatt wie andere, z. B. unter Esra und Nehemia, nach Palästina zurückzukehren. Es waren nicht, wie oft angenommen wird, Christen, die um ihres Glaubens willen vertrieben worden waren. Von solchen lesen wir in Apostelgeschichte 8,1. Diese wurden in andere Landschaften zerstreut, gelangten also nicht in die Provinzen, von denen in diesem Brief in Kapitel 1, 1 die Rede ist. Sie gingen dort umher und predigten das Wort, während die Juden, die in Kapitel 4 erwähnt werden, in den gleichen Ausschweifungen gelebt hatten wie die sie umgebenden Nationen, bis Gott sie in ihren Gewissen erreichte und aus diesem Verderben herausnahm. Nachdem sie geglaubt hatten, wurden sie von denen, die das Treiben fortsetzten, gelästert. Aber alle, die die Gläubigen damals und heute verspotten, müssen „dem Rechenschaft geben, der bereit ist, Lebendige und Tote zu richten.“

Im Alten Testament war das Gericht der Lebendigen bekannt, über das Gericht der Toten dagegen besaßen die Juden keine bestimmten Offenbarungen, wie sie uns durch das Licht des Neuen Testamentes gegeben sind. Gott ist der Richter aller. (Heb 12,23.) Doch hat Er nach Johannes 5,22–23

das ganze Gericht dem Sohn gegeben, „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“. In Matthäus 25,31–46 wird Er als der Richter der Lebendigen, in Offenbarung 20,11–15 dagegen als der Richter der Toten beschrieben. Alles, was die Menschen in ihrem Leben getan haben, wird vor dem Richter offenbar, der Augen hat wie eine Feuerflamme, und das Gericht wird gerecht sein. Gott hat sich an keinem Menschen unbezeugt gelassen. Von dem Augenblick an, wo dieser in Sünde fiel, ließ Gott ihm eine gute Botschaft verkündigen. Mit anderen Worten: Gott in seiner unumschränkten Gnade gab den Menschen, die natürlich inzwischen längst verstorben waren und daher als Tote bezeichnet werden, zu ihren Lebzeiten – nicht im Tod – das Evangelium, das nach und nach immer deutlicher wurde. Denken wir an Abel und Seth im Anfang, dann an Henoch, Noah, an die Erzväter, die Opfer, an viele Psalmen, an so bedeutsame Prophetenworte wie Jesaja 53, weiter im Neuen Testament an die Evangelien und die Briefe bis zur Offenbarung. In alledem hat Gott eine wirklich gute Botschaft verkündigen lassen. Wer sie annahm, sollte leben Gott gemäß nach dem Geist, wer sie verwarf, wird noch gerichtet werden, und zwar nach dem, was er im Leben getan hat, im Leben auf dieser Erde. Die Juden hatten eine höhere Verantwortlichkeit als die Nationen insofern, als für sie die gute Botschaft eine besondere Verheißung umfasste, eine Verheißung, die das Kommen des Messias einschloss. Wenn sie der Botschaft glaubten, wird sie kein Gericht treffen, im anderen Fall müssen sie Rechenschaft über ihr Leben im Fleisch geben, wenn sie vor dem Richter stehen werden.

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Damit lenkt der Apostel den Sinn der Gläubigen auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, alles dessen, worauf unsere natürlichen Herzen so leicht vertrauen. Alles, was der sichtbaren Schöpfung angehört, wird aufgelöst werden. Petrus schreibt darüber im zweiten Brief, Kapitel 3, 10–12 u. a.: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden. Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden.“ Dieses Ende alles Sichtbaren sollte die Christen in jener Zeit und heute mahnen, besonnen und nüchtern zum Gebet zu sein. Wir neigen dazu, uns von den Dingen dieser Erde einnehmen zu lassen. Gott aber will uns davon lösen, uns in der Gemeinschaft mit Ihm erhalten und in unseren Herzen Liebe wecken. „Das Ende aller Dinge“ steht nicht in Beziehung mit der Entrückung der Versammlung (Gemeinde), auch nicht mit der „Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“. Wenn auch diese Ereignisse zeitmäßig dem Ende vorausgehen, so ändert das nichts daran, dass Christus stets bereit ist, Lebendige und Tote zu richten. Mögen Spötter sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“, so antwortet der Glaube: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen“ (2. Pet 3,9).

„Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.“ Das steht im Gegensatz zur Selbstsucht der natürlichen Menschen, die oftmals Liebe mit Hass beantworten. Hass stellt den Menschen mit seinen Fehlern, Schwächen und Sünden bloß, die Liebe vergibt, übt Milde und Barmherzigkeit und bedeckt so eine Menge von Sünden. Keineswegs darf daraus geschlossen werden, Gott könne das Böse übersehen, entsprechend dem Grad der Liebe, die wir ausüben. Begangenes Unrecht, die Sünde, steht vor Gottes Augen, und wir sollten bemüht sein,

den, der sie begangen hat, liebevoll zum Bekenntnis und zur Verurteilung vor Gott zu bringen, damit dadurch die Schuld vergeben oder zugedeckt wird. In Johannes 13 sehen wir, wie sich unser Herr, von Liebe bewegt, tief herabließ, um die Füße der Jünger zu waschen. Das zeigt uns die Voraussetzung für einen derartigen Dienst an unserem Bruder oder unserer Schwester, wenn sie gefehlt haben sollten.

Gott liebt es, wenn wir gastfrei sind. „Nach Gastfreundschaft trachtet", lesen wir in Römer 12, und dazu in Hebräer 13: „Der Gastfreundschaft vergesst nicht, denn durch dieselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt." Welchen Verlust haben Christen, die sie nicht üben und kennen! Der Herr Jesus sagt in Lukas 6 u. a.: „Wenn ihr liebt, die euch lieben, was für Dank ist es euch? denn auch die Sünder lieben, die sie lieben." Dasselbe sollten wir auch in Bezug auf unsere Einladungen beachten, wie auch die Ermunterung in Matthäus 10,41–42: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer irgendeinen dieser Kleinen nur mit einem Becher kalten Wassers tränken wird in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren."

In Kapitel 4, 10–11 spricht der Apostel Petrus von den Gnadengaben. Es sind teilweise dieselben, die in Epheser 4 erwähnt werden. Der erhöhte, verherrlichte Herr gibt sie bis heute, und aus 1. Korinther 12 ersehen wir, dass sie durch den Heiligen Geist ausgeteilt werden. Es sind Gaben, die dem Wohl der Versammlung dienen. „Wenn jemand redet", also in der Versammlung das Wort verkündigt, „so rede er als Aussprüche Gottes". Es ist wichtig, das Wort Gottes reden zu lassen. Unsere alten, begabten Brüder haben in den weitaus meisten Fällen einen zusammenhängenden Abschnitt gelesen und darüber das, was der Herr ihnen gegeben hatte, in Übereinstimmung mit dem Wort zum Ausdruck gebracht. So konnte das Wort selbst auf den Redenden und die Zuhörer seine Wirkung ausüben. Wenn Brüder nur einige Verse lesen, die vielleicht noch beliebig zusammengestellt sind, und darüber einen Vortrag halten, so ist das nicht dasselbe, abgesehen von der Gefahr, die darin für den Bruder besteht. Zudem soll die Versammlung nicht interessiert, sondern erbaut werden. Außer diesem Dienst wird der der Hilfeleistung berührt, worüber Paulus in 1. Timotheus 3,8–13 schreibt. Wer ihn ausübt, erwirbt „sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist."

Die ersten Christen hatten entschieden mehr unter Hass und Verfolgung zu leiden, als es heute in den meisten Ländern der Fall ist. Sie werden darauf hingewiesen, dass sie damit das Vorrecht haben, der Leiden des Christus teilhaftig zu werden, und deshalb Anlass finden, sich zu freuen. In Apostelgeschichte *5* wird uns beschrieben, wie die Apostel geschlagen wurden, und dass sie voll Freude waren, gewürdigt zu sein, für den Namen Schmach zu leiden. Petrus, der an manchen Stellen mit der Offenbarung Christi beschäftigt ist, weist die Christen auch jetzt auf diese Offenbarung hin und betont, dass sie sich dann mit Frohlocken freuen werden. Diese Freude wird alles überschatten, was die Heiligen hier an Schmach erduldet haben. Glückselig werden sie jetzt schon genannt, und es wird hinzugefügt: „Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch." Der Heilige Geist wird also von zwei Gesichtspunkten aus gesehen. Im ersten Fall ist Er der Geist der Freude, im anderen der Kraft. Wie wunderbar!

Als Übeltäter oder als einer, der eine Schuld auf dem Gewissen hat, sollte kein Christ leiden. Mischt er sich in fremde Sachen, in Dinge dieser Welt, so ist er in ähnlichem Zustand und in Gefahr, vom Glaubenspfad abzuweichen. Ganz anders ist es, wenn wir als Christ zu leiden haben. Das gereicht

zur Verherrlichung Gottes und wird in der Offenbarung Jesu Christi zu Lob und Herrlichkeit und Ehre ausschlagen.

„Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes.“ Ein Diener des Herrn fuhr während des letzten Krieges durch eine von Bomben zerstörte Stadt, in der eine besonders große Zahl von Gläubigen gewohnt hatte. Die Mitreisenden brachten zum Ausdruck, dass alles Beten und alle Frömmigkeit nichts genutzt habe. Unser Bruder schlug daraufhin, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, seine Bibel auf und las laut vor: „Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen! Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Daraufhin verstummten alle im Abteil. Diese Begebenheit illustriert, dass das Gericht der Kinder Gottes schon in dieser Zeit begonnen hat, und zwar seitdem das Haus Gottes auf dieser Erde besteht, das ist seit Pfingsten. Das Gericht der Christenheit, die nicht geglaubt hat, wird zukünftig stattfinden, nach der Entrückung der Versammlung. Dann wird die Tür für sie geschlossen sein. Die Gerichte nehmen mit Offenbarung 6 ihren Anfang und sind in Offenbarung 19 beendet. „Wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Es gibt für sie keine Gnade, kein Entrinnen mehr, und dem leiblichen Tod folgt der „See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist“.

„Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird.“ Petrus will auf die mancherlei Nöte und Gefahren hinweisen, die dem Christen auf seinem Weg begegnen und die ihn hindern wollen, das Ziel im Auge zu behalten. Wir brauchen darum aber nicht mutlos zu werden. Der Glaube blickt nach oben, er weiß sich in den Händen eines liebenden Vaters, der es übernommen hat, die Söhne zur Herrlichkeit zu führen. Der Herr Jesus sagt in Johannes 10,29–30: „Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ Deswegen können die Erlösten Vertrauen fassen und „die, welche nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen befehlen im Gutestun“. Mit dem Namen Gottes als Schöpfer waren die Juden mehr vertraut als wir, für uns heute ist er aber ebenso vertrauenerweckend wie segensreich.

1. Petrus 5

Petrus beendet seinen ersten Brief mit einer Ermahnung an die Ältesten jener Tage. Die Herde Gottes lag ihm am Herzen. Sie war von feindlichen Mächten umgeben und bedurfte der besonderen Aufsicht durch die Ältesten, die damals in den Versammlungen angestellt waren und eine Aufgabe zu erfüllen hatten. Die Seelen der Gläubigen mussten gepflegt und behütet werden, damit dem brüllenden Löwen kein Einbruch in die Herde gelingen konnte. Es war nicht die Herde des Petrus, nicht die irgendeines Ältesten, es war die Herde Gottes. Petrus spricht nicht von dem einen Leib, von dem Paulus schreibt und der durch den Heiligen Geist gebildet wurde, aber die Herde ist gleichbedeutend mit der Versammlung der Heiligen, zu der alle Erlösten gehören. Wie werden unsere Herzen bewegt und erfreut, wenn wir daran denken, dass wir der Herde Gottes angehören, über die Gott selbst wacht, obschon die Ältesten aufgefordert werden, sie zu beaufsichtigen. Der hohe Wert der Herde musste den Dienst des Hirten bestimmen. Andere Beweggründe, wozu schändlicher Gewinn oder auch Zwang gehörten, konnten nicht geduldet werden.

Der Apostel Petrus stellt sich mit den Ältesten auf eine Stufe. Er hatte seine Berufung direkt vom Herrn empfangen, als er in Johannes 21 den Auftrag erhielt: „Weide meine Lämmer (das waren die Jungbekehrten), hüte meine Schafe, weide meine Schafe.“ Diese Aufforderung seines Herrn war entscheidend für ihn, auch wenn es durch Leiden ging. Die Leiden Christi hatte er miterlebt, er war Zeuge dieser Leiden, und das ließ ihm seine eigenen Leiden gering erscheinen; aber auch der Gedanke, dass er Teilhaber seiner Herrlichkeit sein sollte, wenn Er offenbart wird, stärkte und erfreute ihn, gab ihm Kraft zum Dienst und zum Ausharren. Er war ein echtes Vorbild der Herde und wünschte, dass auch die Ältesten Vorbilder sein möchten. Er stellt ihnen die Belohnung in Aussicht: die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit, die am Tag des Offenbarwerdens des Erzhirten den Ältesten zuteil werden wird. Alle diese, die den Kindern Gottes mit Liebe und Sorgfalt dienen, sind in diese besondere Belohnung eingeschlossen. Die Krone der Gerechtigkeit, von der Paulus in 2. Timotheus 4,8 spricht, ist eine andere; sie empfängt jeder Gläubige, der in Treue seinem Herrn gedient hat. Hier sei erwähnt, dass Paulus in umgekehrter Folge ein Zeuge der Herrlichkeit Christi war und nicht wie Petrus ein Zeuge seiner Leiden. (Er hatte Ihn nur nach seiner Erhöhung in Herrlichkeit kennengelernt.) Paulus wurde dann später ein Teilhaber der Leiden Christi.

Die Jüngeren sollten den Älteren unterwürfig sein. Wenn dieser Gedanke auch nur in einem kurzen Satz zum Ausdruck kommt, so ist die Aufforderung doch nicht weniger wichtig, besonders in den Tagen der Endzeit, in der so viele junge Gläubige einen eigenwilligen Weg gehen. Demut aber ist nicht nur eine Zierde für junge Gläubige; alle, junge und alte Christen, gefallen dem Herrn, wenn sie mit Demut fest umhüllt sind. Nicht in einem einzigen Punkt darf sich Hochmut zeigen, „denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“. Wenn weiter gesagt wird: „So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf dass er euch erhöhe zur rechten Zeit“, kommt Petrus damit auf die Leiden der Kinder Gottes zu sprechen, durch die sie eine kleine Zeit,

wenn es nötig ist, hindurchgehen. Wir haben jedoch einen Zufluchtsort; das ist der Thron der Gnade, zu dem wir jederzeit Zugang haben, und wo wir alle unsere Sorgen, nicht nur einen Teil, auf Gott selbst werfen dürfen, aber nicht, um sie später wieder zurückzunehmen und uns aufs neue damit zu belasten. Er ist ja besorgt für uns. Es gibt dem Herzen Ruhe und Frieden, wenn wir recht bedenken, dass der große, ewige Gott in allen den kleinsten und den größten Umständen unseres Lebens Sorge für uns trägt. Nach der Fußnote kann auch übersetzt werden: „Ihm liegt an euch." Wie tröstlich! Der Hinweis, nüchtern und wachsam zu sein, war nicht nur in den Tagen der ersten Christen wichtig, er erfordert auch heute, am Ende des christlichen Zeugnisses, ganz besondere Beachtung. Wieviel Irrtümer und Irrlehren haben Eingang gefunden, weil eben ein Zustand der Schläfrigkeit eingetreten ist! Der Feind sucht stets seine Vorteile daraus zu ziehen. Das erkennen wir aus dem Gleichnis in Matthäus 13,25. Nur eine stete Festigkeit im Glauben und eine innige Gemeinschaft mit dem Herrn vermag dem zu begegnen. Nicht allein den Christen aus den Juden drohte diese Gefahr, nein, auch der Brüderschaft, die in der Welt ist; davon sprechen die Verse 8 und 9. Gemeint sind die Brüder, die aus dem Heidentum gekommen waren. Welche Vielzahl und welche Mannigfaltigkeit von Leiden haben die Gläubigen bis heute erdulden müssen! Petrus will deshalb, geleitet durch den Heiligen Geist, die Versammlungen innerlich stärken und ihnen Worte des Trostes zurufen. Wie viele Gläubige mögen dadurch schon Ermunterung gefunden haben! Unsere Leidenszeit nennt der Apostel „eine kleine Zeit". Paulus hat denselben Gedanken, wenn er schreibt: „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit."

In Vers 10 erwähnt Petrus den Gott aller Gnade; er lenkt damit unsere Blicke ganz zu diesem wunderbaren Gott und erhebt uns gleichzeitig über die Leiden, die nicht wert sind, verglichen zu werden mit der ewigen Herrlichkeit, zu der wir berufen sind in Christo Jesu. Wir stimmen deshalb mit dem Apostel ein: „Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Ja, fürwahr, Er ist der Gott aller Gnade. Er erweist sie, seitdem der Mensch in Sünde fiel, Er erweist sie ganz besonders seit dem Kreuz von Golgatha, Er erweist sie Juden und Heiden, Reichen und Armen, Gebildeten und Ungeschulten, Er erweist sie jedes Jahr neu, Er erweist sie selbst den Menschen, die Ihn ablehnen, und Er erweist sie uns, Seinen Kindern, indem Er uns Tag für Tag, Stunde für Stunde trägt, bis wir am Ziel, der ewigen Heimat, dem Vaterhaus, angelangt sind.

In Silvanus oder Silas sieht Petrus den treuen Bruder, so wie ihn auch Paulus kannte, dessen treuer Begleiter und Mitarbeiter er war.

Manche nehmen an, dass Silas den Brief im Auftrag des Apostels geschrieben hat. Jedenfalls hat er durch ihn den Brief übersandt, um die Gläubigen dadurch zu ermahnen und sie erkennen zu lassen, dass es die wahre Gnade Gottes war, in der sie standen.

Von der „Miterwählten in Babylon" wird nichts Näheres berichtet. Die Erklärungen darüber sind nicht einheitlich. In dem alten Babylon lebten zur Zeit der Apostel wohl noch viele Juden, auch war noch eine rabbinische Schule vorhanden, aber von einer dort bestehenden Versammlung ist nichts bekannt. Markus, der ebenfalls Grüße übersendet, ist der Neffe des Barnabas. Wir finden ihn in Apostelgeschichte 12,12, in Kolosser 4,10 und in 2. Timotheus 4,11. Wie schön und bemerkenswert ist es, dass der Apostel ihn „mein Sohn" nennt, obwohl er in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen

mit ihm gestanden hat! Wir finden hier, dass Markus, der einst kein Ausharren im Dienst bewiesen hatte, dem Apostel Petrus dient, wie auch Paulus erwähnt, dass er ihm nützlich sei zum Dienst. Die Grüße der Heiligen nehmen im Wort Gottes oft einen weiten Raum ein, und die Christen werden zum Gruß und zu heiligem Kuß untereinander aufgefordert. Zum Schluss entbietet der treue Apostel Frieden allen, die in Christo sind. Sein Herz war mit Frieden erfüllt, und sein Weg war durch Frieden gekennnzeichnet. Der Friede des Herrn und der Friedensgruß seines Herrn, den er oft aus dessen Munde vernommen hatte, waren ihm wertvoll geblieben.

2. Petrus 1

Die beiden Briefe des Apostels Petrus gestatten uns einen Einblick in die Regierungswege Gottes mit den Menschen. Der erste Brief zeigt uns diese Regierungswege zugunsten der Seinigen, im zweiten Brief finden wir mehr die Gerichte an den Gottlosen. Der erste Brief enthält die Lehre bezüglich unserer himmlischen Berufung, obschon die Versammlung nur in Kapitel 2 angedeutet wird, und zwar im Bild eines Hauses. Petrus war nicht das Evangelium in Bezug auf die Nationen anvertraut worden, wie es bei Paulus der Fall war. (Gal 2,8.) Gott hatte ihm vielmehr das Apostelamt der Beschneidung, also das für die Juden, übertragen. Das müssen wir beim Lesen der beiden Briefe beachten.

„Petrus, Apostel Jesu Christi“, das ist der Beginn des ersten Briefes. Hier im zweiten Brief nennt sich der Schreiber „Simon Petrus, Knecht und Apostel Jesu Christi“. Der Anfang der Briefe unterscheidet sich also auffallend. Simon war der ehemalige jüdische Name des Apostels. Er gebraucht ihn wohl, um sich mit den Zerstreuten gleichzustellen. Aber er nennt sich auch Knecht und drückt damit seine Unterwürfigkeit unter die Rechte seines Herrn aus. Die Christen, die nicht in Palästina wohnten, hatten den gleich kostbaren Glauben empfangen, den Petrus und die bei ihm waren besaßen. Damit erkennt er die Gerechtigkeit Gottes an, die uns in Erfüllung seiner Verheißungen einen lebendigen Glauben auf der Grundlage des nun vollbrachten Werkes Jesu Christi geschenkt hat. Er verbindet damit den Wunsch, dass den Empfängern des Briefes Gnade und Friede vermehrt werde in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn. Im Judentum gab es auch eine gewisse Erkenntnis Gottes, die ihnen durch das Gesetz gegeben war, aber nun hatte sich Gott in seinem Sohn in Gnade offenbart. Diese Erkenntnis überwiegt die andere weit, sie hat den Sohn Gottes zum Gegenstand, und seine göttliche Kraft vermittelt uns durch sie alles betreffs des Lebens und der Gottseligkeit. Das Leben stellt uns das vor Augen, was uns durch den Opfertod Jesu Christi geschenkt wurde, während uns die Gottseligkeit mehr an den Genuss dieses Lebens erinnert.

Was uns in Vers 3 vorgestellt wird, bezieht sich auf das Leben des Mensch gewordenen Sohnes Gottes. Auch Er war ein Pilger auf dieser Erde. Sein Leben war so, wie es bei uns sein sollte. Als Ziel seines Weges sah Er stets die Herrlichkeit vor sich, und die Tugend, die geistliche Energie, leitete Ihn in seinen Worten und Werken. Durch die Erkenntnis des Sohnes sind den Gläubigen die größten und kostbaren Verheißungen geschenkt worden. Je mehr wir sie genießen, desto mehr verwirklichen wir die göttliche Natur, und sie wird an uns gesehen. Die Verheißungen im Alten Testament konnten die Gläubigen der damaligen Zeit nicht genießen, weil der Herr Jesus noch nicht gekommen war, aber jetzt, nachdem Er kam und sein Leben hingab, haben wir durch den Heiligen Geist Licht über diese Verheißungen empfangen. Wir besitzen den Heiligen Geist und wissen, dass wir Gottes Kinder sind; wir erwarten unseren Herrn, der uns in die Herrlichkeit des Vaterhauses bringen wird, und viele andere Wahrheiten des vollendeten Wortes beglücken uns. Die göttliche Natur befähigt uns, fern von dem Verderben, das in der Welt ist, Gott gemäß zu leben. Als wir bekehrt wurden, sind wir der

Welt entflohen. Die Lust verbindet den natürlichen Menschen mit der Welt, während die göttliche Natur den Gläubigen frei von ihr macht und ihm Kraft gibt, aus Glauben zu leben.

Der Glaube ist das Samenkorn, in dem alle Keime enthalten sind, um die göttliche Pflanze zur Entfaltung zu bringen. „Ebendeshalb reicht aber auch dar“, heißt es weiter. Das bedeutet, das, was wir empfangen haben, praktisch zu verwirklichen und allen Fleiß anzuwenden. Dem Glauben folgt die Tugend. Im Grundtext ist es dasselbe Wort, das die Tapferkeit des Soldaten bezeichnet. Es ist die geistliche Energie des Christen gemeint. Damit muss die Erkenntnis, die Weisheit von oben, verknüpft sein, sonst kann es uns ergehen wie Petrus, der einem Malchus das Ohr abschlug. Enthaltsamkeit ist eine besondere Zierde des Christen. Sie kommt in Selbstbeherrschung und Stillesein zum Ausdruck. Fasse die Zügel kurz, sonst brennt der alte Mensch wieder durch. Paulus gibt uns über die Enthaltsamkeit eine wertvolle Belehrung in Philipper 3. Das Ausharren gehört dazu, ebenso die Gottseligkeit, die schon erwähnt worden ist. Wie wichtig und der Beachtung wert sind alle diese Hinweise! Die Bruderliebe als Beweis göttlichen Lebens darf nicht übersehen werden. Wie manchmal fehlt es an diesem so wertvollen Glied in der goldenen Kette, die mit der Liebe abschließt. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, sie entstammt dem Herzen Gottes, denn Gott ist Liebe. Sie ist in unsere Herzen ausgegossen, so dass wir imstande sind, sie nicht nur weiterzugeben, sondern auch die vorgenannten Tugenden unter ihren gesegneten Einfluss zu bringen.

In Vers 2 spricht der Apostel in erster Linie von der Erkenntnis Gottes. Jetzt in Vers 8 hat er mehr die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus im Auge. Sind die genannten Dinge reichlich bei uns vorhanden, so wird ein Wachstum in seiner Erkenntnis zu bemerken sein. Paulus hatte einen Wunsch: Ihn zu erkennen und Ihn im Leben wiederzuspiegeln. Es sollte auch der Sinn und das Ziel unseres Lebens sein, den Sohn Gottes mehr und mehr kennenzulernen. Ist es nicht oder nur in geringem Maß der Fall, so bleibt man zurück im geistlichen Leben, bis schließlich jemand als blind und kurzsichtig bezeichnet werden muss; er hat die Reinigung seiner vorigen Sünden vergessen. Das frühere Licht über das Wort, über den Herrn, unsere Berufung und Erwählung und über uns selbst ist gewichen, man hat der Finsternis Einlass gewährt; alles ist zum eigenen Schaden verändert. „Darum, Brüder, befleißigt euch umsomehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln.“

In Anlehnung an diesen Vers berührt der Apostel den Eingang in das ewige Reich. Wie merkwürdig! so hat schon mancher Leser gedacht. Hat Petrus etwa den Heimgang des Christen gemeint, wie die Stelle von manchen verstanden wird? Nein, er sieht den Eingang der Gläubigen in das ewige Reich, wenn der Herr Jesus in Herrlichkeit offenbart wird, um das Reich auf dieser Erde zu errichten. Wandeln wir in Gottes Wegen, so werden wir alsdann mit Ihm einen weiten Eingang haben im Gegensatz zu solchen, die in Dingen leben, die Ihm nicht gefallen, und die somit dem Charakter des Reiches nicht entsprechen. Die Entrückung der Braut ist diesem Ereignis vorangegangen. Wir müssen im Auge behalten, dass Petrus nicht die Entrückung beschreibt, sondern vielmehr mit dem darauffolgenden Offenbarwerden des Herrn und Heilandes Jesus Christus mit seinen Heiligen beschäftigt ist.

Im Hinblick auf die zukünftigen Ereignisse des ewigen Reiches und des Offenbarwerdens hatte der Apostel besondere Sorge, deswegen wollte er die Christen immer wieder „an diese Dinge erinnern“, vor allem, weil der Herr Jesus ihm kundgetan hatte, dass das Ablegen seiner Hütte bald geschehen

würde. Sie sollten auch nach seinem Abschied daran denken und „die Dinge“ verwirklichen. Für uns heute sind die Ermahnungen des Apostels ebenso beachtenswert.

Im weiteren Verlauf weist Petrus nicht nur auf die göttliche Inspiration des Wortes hin, die allein schon unsere höchste Beachtung verdient, er ist auch tief beeindruckt von dem außergewöhnlichen Erleben, das er zusammen mit den Jüngern Jakobus und Johannes auf dem heiligen Berg hatte. Der Herr selbst hatte sie auf diesen Berg geführt, und Er wurde dort vor ihnen umgestaltet. „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht; und siehe, Moses und Elias erschienen ihnen und unterredeten sich mit ihm.“ Sie besprachen mit Ihm den Ausgang, den Er in Jerusalem nehmen sollte. Diese Erscheinung auf dem Berg stellt die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus vor, sie ist also ein Bild von dem Reich, größer und eindrucksvoller als jedes andere. Die Jünger wurden Augenzeugen seiner herrlichen Größe. „Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Diese Stimme kam aus der lichten Wolke, die sie überschattete, ein Symbol von der Gegenwart Gottes. Das nennt Petrus prachtvolle Herrlichkeit, ein Ausdruck, der nur hier vorkommt. Heilige Augen und Ohren nahmen von Herrlichkeiten Kenntnis, die erst in ferner Zukunft Wirklichkeit werden sollten.

Das prophetische Wort ist das Wort, das die Propheten im Alten Testament niedergelegt haben. Es befasst sich nirgends mit den himmlischen Ratschlüssen, die in dem Geheimnis verborgen waren, welches der Apostel Paulus so oft erwähnt. Vielmehr kündigt es sowohl die Herrlichkeit des Reiches an als auch die Gerichte, die ihm vorausgehen, um den Weg zum Reiche zuzubereiten. Die Ankündigung der Herrlichkeit des Reiches betrachtet Petrus als eine Lampe, als ein Licht, das in einer dunklen Welt fortgesetzt leuchtet, bis endlich jener prophetisch angedeutete Tag anbricht. Aber in die Herzen der Christen, die aus dem Judentum kamen, sollte noch mehr Licht eindringen; sie sollten mehr und mehr von dem jüdischen Denken gelöst werden und sich stattdessen stärker mit dem kommenden Morgenstern befassen, der bald erscheinen würde, um seine Versammlung heimzuholen. Petrus drückt das nicht deutlich aus, weil es nicht sein eigentlicher Gegenstand war, aber sein Herz ist mit der Ankunft seines Herrn erfüllt.

Weshalb, könnte man fragen, gab der Herr seinen Jüngern solchen wunderbaren Vorgeschmack von der zukünftigen Herrlichkeit? Er kannte die bevorstehenden Bedrängnisse und wollte seinen geliebten Jüngern eine innere Stärkung zum Ausharren geben. Wie lieblich sind solche Gedanken! Welch ein mitfühlendes Herz des Herrn erkennen wir hier! So war Er einst hienieden, so ist Er jetzt droben, und so bleibt Er in Ewigkeit. Wir können getrost in völligem Vertrauen auf Ihn unseren Weg weitergehen, bis wir bald am Ziel sind. Dann schauen wir Ihn, den die Menschen ans Kreuz geschlagen haben, den Gott aber hoch erhoben und dem Er Herrlichkeit gegeben hat und geben wird.

Die Weissagung, die Petrus am Schluss des ersten Kapitels erwähnt, ist auf das prophetische Wort des Alten Testamentes zu beziehen. Es war dieselbe Eingebung, die wir auch im Neuen Testament haben, und sie verdient die gleiche Beachtung. Heilige Männer haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist.

2. Petrus 2

Die prophetischen Schriften sind ausnahmslos von heiligen Männern Gottes geschrieben worden, und zwar getrieben vom Heiligen Geist. Außer diesen heiligen Männern gab es aber leider auch falsche Propheten in Israel. Nicht nur Petrus erwähnt sie hier, sie werden von Jesaja und Jeremia u. a. ebenfalls beschrieben. Es waren Propheten, die die Lüge lehrten; sie übten allesamt Falschheit, wankten von starkem Getränk und dergleichen. Mit ihnen vergleicht Petrus die falschen Lehrer, die in der Christenheit auftreten würden und die im Licht des Wortes eine äußerst ungünstige Beurteilung finden. Sie traten schon anfangs dadurch hervor, dass sie verderbliche Sekten nebeneinführten. Wie niederbeugend sind die Ergebnisse der Tätigkeit dieser Menschen! Wir sind heute von Sekten umgeben, die den Gebieter verleugnen, stattdessen aber Menschen verherrlichen und ihnen den Platz geben, der unserem Herrn Jesus Christus gehört. „Siehe, ich stehe an der Tür (draußen) und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir." Der Gebieter hat sie erkauft, durch seinen Tod hat der Herr ein erhöhtes Anrecht an alle Menschen. Das schließt die Erlösung selbst nicht mit ein, sonst könnte nicht gesagt werden, dass sie sich schnelles Verderben zuziehen und viele ihren Ausschweifungen nachfolgen. Ihr Weg führt steil abwärts in das Verderben der Welt, so dass die Wahrheit, das Christentum, verlästert wird. Gott beobachtet ihre Tätigkeit sehr genau und hat ihnen das Gericht angekündigt, wie Er es schon für gefallene Engel bestimmte, um sie für den großen Tag des Gerichts Ketten der Finsternis zu überliefern.

Die Menschen der christlichen Welt leben, als gebe es keinen Gott, oder sie beruhigen sich in dem Gedanken, dass „der liebe Gott" es nicht so genau nimmt, und dass Er ihr Sündenleben übersieht. Wie folgenschwer ist dieser Irrtum! Die Städte Sodom und Gomorra wurden eingeäschert, und vorher schon, zur Zeit Noahs, kam die Flut über die Welt der Gottlosen, die alle traf, die die Gerechten vorher verlacht hatten; plötzlich kam das Gericht, und es gab kein Entrinnen. Das wird auch zukünftig das Teil der falschen Lehrer sein und derer, die ihnen geglaubt haben. Es gibt einen Tag des Gerichts. Nicht ein einziger Mensch und nicht eine einzige Sünde wird übersehen. Bücher werden aufgetan, und ein jeder wird gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben ist. Mögen die Menschen darüber spotten und es für übertrieben und undurchführbar halten. Wenn wir aber bedenken, dass es heute schon Erfindungen gibt, wodurch jedes gesprochene Wort zu beliebiger Zeit wiedergegeben und ebenso jede Bewegung oder Handlung wieder vorgeführt werden kann, erkennen wir ohne weiteres, dass Gott dazu viel mehr in der Lage sein wird. Er vermag darüber hinaus auch die bösen Gedanken ins Gedächtnis zu rufen, und Er wird es tun, Gedanken, von denen niemand wusste. Man sagt ja, „Gedanken sind so frei". So ist es vielleicht in diesem Leben, nicht aber am Tag des Gerichts. Doch „der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden". Petrus verbindet mit diesem Tag keinen Zeitpunkt, weil er aus verschiedenen Etappen besteht, die zeitlich auseinander liegen.

Bevor im natürlichen Leben eine Gerichtsverhandlung angesetzt wird, läuft eine eingehende Untersuchung voraus. Meist wird das ganze Leben des Beschuldigten aufgerollt und die Schuld abgewogen. Es muss ein sicherer Beweis für die begangenen Taten vorliegen. Zusammengefasst werden sie dann schriftlich niedergelegt, um dem Richter einen klaren, eindeutigen Überblick zu geben. So ist es hier in unserem Abschnitt. Der Heilige Geist offenbart schonungslos die Zustände, wie sie sich in der Christenheit entfaltet haben. Würden sie uns nicht im vollen Licht des Wortes Gottes gezeigt, könnten wir es kaum fassen. Die Wesenszüge der gottlosen Menschen, die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, stehen deutlich vor uns, wenn auch unter christlicher Maske. Durch diese drei Kennzeichen des natürlichen Menschen wird das Leben der christlichen, aber ungläubigen Menschen ausschließlich bestimmt und so hemmungslos ausgekostet, dass die Befleckungen des Fleisches unverwischbar erkenntlich sind. Irgendwelche Autoritäten, seien sie im Himmel oder auf Erden, werden nicht mehr anerkannt; man verlästert sie sogar. Die Menschen versteigen sich zu Urteilen, die Engel nicht auszusprechen wagen. Selbst der Erzengel Michael überließ den Tadel Gott. (Jud 9.) Diese aber, die sich in ein christliches Gewand hüllen, sind im Charakter den unvernünftigen Tieren gleich, lästern über das, was sie nicht wissen, kommen in ihrem eigenen Verderben um und empfangen so den Lohn ihres Tuns.

Es fällt uns schwer, die Betrachtung über diesen Gegenstand fortzusetzen, aber wenn Gott willens ist, in dieser Untersuchung die Schuld des christlich religiösen Menschen völlig aufzudecken, müssen wir auch den letzten Teil des Abschnittes behandeln, mit dem wir uns beschäftigen und der uns in die Tiefen des Verfalls führt.

Man sieht deutlich, dass Irrlehre und Sittenlosigkeit Hand in Hand gehen. An die Stelle der Enthaltsamkeit ist Schwelgerei und Vergnügen getreten, und obschon die Schandflecke offensichtlich geworden sind, erkühnen sich solche Personen, Festessen mit den Christen zu halten. Es sind Heuchler, die in ihren eigenen Betrügereien schwelgen. Sie werden mit dem bösen Propheten Bileam verglichen, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte und dem sein Lasttier eine Zurechtweisung geben musste. Sie sind Brunnen, aus denen andere schöpfen möchten, stehen aber nicht in Verbindung mit der Quelle und sind deshalb unfähig, eine Erquickung darzureichen. Die schnell wechselnden Ereignisse dieser Welt, die mit dem Sturmwind verglichen werden, treiben sie mit ihren Opfern dem Dunkel, der Finsternis, der Ewigkeit zu. Mit überheblichen Worten täuschen sie ihre Zuhörer, verführen unbefestigte Seelen und bringen die, die eben entflohen sind, in Ausschweifung und Laster zurück, ihnen Freiheit versprechend, während sie sich selbst in Sklaverei befinden und die Unbefestigten dorthin zurückführen. Immer wieder muss man sagen: wie schrecklich ist ein solcher Zustand, der heute mehr als je Wirklichkeit geworden ist, der aber jeden, der die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus besitzt, mahnt, auf der Hut zu sein. Entflohen und wiederum überwältigt zu sein, welch furchtbare Folgen! Wir kannten solche, die in jüngeren Jahren am Evangelium dienten und die zuletzt im Sündenleben untergegangen sind. Es ist ihnen nach dem wahren Sprichwort ergangen: „Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei, und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot.“ „Wir aber sind nicht von denen, die sich zurückziehen zum Verderben, sondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele“ (Heb 10,39).

2. Petrus 3

Mit den Belehrungen dieses Abschnittes gibt uns der Apostel eine Betrachtung, die von der vorigen wesentlich abweicht. Wohl wendet sich Petrus an dieselben Leser, also an die Christen aus dem Judentum in der Zerstreuung, aber es ist eine andere Klasse von Menschen, die er, geleitet durch den Heiligen Geist, in das Licht des Wortes Gottes stellen will, Menschen, die in den letzten Tagen leben und einen ungünstigen Einfluss auf ihre Umwelt ausüben. Angesichts dessen ist Petrus als ein guter Hirte in Sorge um die „Geliebten“ und will sie in diesem zweiten Brief durch Erinnerung in ihrer lauteren Gesinnung aufwecken, wie er es bereits im ersten Kapitel zum Ausdruck gebracht hat. Es lag nicht in seiner Absicht, den Heiligen etwas Neues zu bringen, aber er wurde geführt, die Geschehnisse vom Beginn der Schöpfung an bis zu ihrem Ende so deutlich zu beschreiben, wie wir es anderswo in der Heiligen Schrift nicht finden.

Die Spötter der letzten Tage wollen nicht gerade die Christen selbst verspotten, wohl aber ihre Erwartung bezüglich der bevorstehenden Ankunft des Herrn Jesus. Sie kennen nur das Sichtbare, vertrauen darauf und sind davon ganz eingenommen. Es ist die skeptische und materialistische Klasse der Philosophie, die die Quellen der Wahrheit und der Gerechtigkeit verdirbt. Das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, ist für diese Menschen wertlos, und da sie in ihren Gewissen nicht länger beunruhigt werden wollen, leugnen sie sogar das Dasein Gottes, ohne natürlich den geringsten Beweis für ihre Behauptungen antreten zu können. Ihr Eigenwille hindert sie zu erkennen, dass die Schöpfung durch das machtvolle Wort Gottes entstanden ist. „Denn nach ihrem eigenen Willen ist ihnen dies verborgen, dass von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, unterging.“

Auf diese unzweideutige Feststellung folgt die Androhung des Gerichts: „Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch sein Wort aufbewahrt, für das Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen.“ Welch ein Erwachen wird es für die gottlosen Menschen geben, wenn sie plötzlich vor dem Richter stehen, den sie in diesem Leben nicht anerkennen wollten! Ein ewiges Verderben wird ihr Los sein. Wiederum werden die Christen, wie auch später noch, „Geliebte“ genannt, und es wird ihnen eröffnet, „dass ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“ Wenn weiterhin gesagt wird: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung“, so will uns das sagen: Er wird die Zusage seines Wiederkommens zur Entrückung seiner Braut ganz bestimmt verwirklichen. Wenn Er noch nicht gekommen ist, dann können wir darin seine Langmut erkennen, „da er nicht will, dass irgend welche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen.“

Da erneut von einem Tag gesprochen wird und von Petrus insgesamt vier Tage genannt werden, wird es gut sein, auf diese Tage näher einzugehen. Paulus spricht in den Thessalonicherbriefen ebenfalls „vom Tag des Herrn“, aber nur dort, während er in den Korintherbriefen und im Philipperbrief auf den „Tag Jesu Christi“ hinweist. Dieser, den er auch „den Tag Christi“ und „den Tag des Herrn Jesu“ nennt, ist nicht gleichbedeutend mit dem „Tag des Herrn“. Er steht im Zusammenhang mit der

Verantwortung der Gläubigen und ihrem Offenbarwerden. Der Tag des Herrn hingegen hat es mit dem Gericht und mit der Regierung der Welt zu tun. In 1. Thessalonicher 4,16–17 schreibt Paulus: „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein." Damit beginnt der „Tag Jesu Christi", der enden wird, wenn die Seinen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden und die Hochzeit des Lammes stattfindet, zu der sie die „feine Leinwand, glänzend und rein", tragen.

Alsdann sehen wir in Offenbarung 19 den Himmel geöffnet, den Herrn auf weißem Pferd sitzen und die Kriegsheere auf weißen Pferden Ihm folgen. Hier haben wir „den Tag des Herrn", mit dem Paulus in den Thessalonicherbriefen und anderen Stellen beschäftigt ist. „Dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und offenbart worden sei der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, welcher widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt." Diesem Höchstmaß der Empörung, der Überheblichkeit und Gottlosigkeit des Menschen folgt das Gericht. Ehe aber die Gerichte in Offenbarung 19 beginnen, werden seine Knechte in Sicherheit gebracht. Deswegen hören wir sie sagen: „Lobt unseren Gott, alle seine Knechte" (Off 19,5). Jetzt steht der Ausübung der Rache des Sohnes des Menschen nichts mehr im Weg. In Vers 15 lesen wir: „Er tritt die Kelter des Weines des Grimmes des Zornes Gottes, des Allmächtigen." Danach findet der Gerichtstag in Matthäus 25,31–46 statt. Dort sehen wir Ihn „auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und vor ihm werden versammelt werden alle Nationen".

Petrus sieht über diese Gerichtsvorgänge hinweg und berührt auch die zwei weiteren Schläge der Gerichte nicht, die der Herr selbst ausführen wird. Es sind die Gerichtsschläge, von denen wir am Schluss von Daniel 12 lesen, die den König des Nordens und Gog und Magog treffen. Die Zeit des Reiches, dessen überreiche Segnungen nun beginnen und tausend Jahre lang währen, beschreibt der Apostel ebenfalls nicht. Er sieht mehr den Abschluss des Tages oder das Ende des Reiches, „an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden." Und nachdem er hieran eine Warnung für die Gläubigen angeschlossen hat, geht er über zum „Tage Gottes", den sie damals und wir heute erwarten und beschleunigen sollten. Wir sind dazu imstande, indem wir mit einem sehnlichen Verlangen im Herzen auf die ewige, unbegrenzte Herrlichkeit warten. Ein sehnlich wartendes Herz des einzelnen und eine sehnlich wartende Versammlung beschleunigen diesen Tag, der wohl einen Anfang, aber kein Ende haben wird. In Offenbarung 21, l – 7 wird er näher beschrieben. Das Endergebnis dieser ewigen Glückseligkeit wird vom Himmel her in die Worte gekleidet: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!"

In 1. Korinther 15 finden wir einen Bericht über das Ende des Reiches, das den Beginn des „Tages Gottes" bedeutet. In Vers 24 wird zum Ausdruck gebracht: „Dann das Ende (des Reiches), wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht." Dann ist das Veränderliche in dem Unveränderlichen aufgegangen, alles, was im Widerspruch mit Gottes Autorität stand, ist hinweggetan. Auch der letzte Feind, der Tod, ist beseitigt. „Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat." Die Herrschaft des Todes

besteht nun nicht mehr. Die Toten müssen vor dem großen weißen Thron erscheinen, um gerichtet zu werden.

Wie aber ist Vers 28 zu verstehen, in welchem gesagt wird: „Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott alles in allem sei“? Er hat als Sohn des Menschen seine Herrschaft beendet, mit anderen Worten: Den Auftrag, den Gott Ihm gegeben hat, hat Er vollkommen ausgeführt. Sein irdisches Reich hat aufgehört, d. h. hinsichtlich der Herrschaft, die Gott Ihm als Mensch nach Psalm 2 und 8 gab. Alsdann aber beginnt seine himmlische, göttliche Regierung, die ewig unwandelbar sein wird. Gott ist es jetzt, der allein handelt; das will sagen, dass der Sohn keinen ferneren Auftrag des Vaters auszuführen hat. In dem Namen „Gott“ ist die Dreieinheit Gottes zu verstehen, die in alle Ewigkeit kein Ende nehmen wird.

Von diesem Tag Gottes spricht Petrus in Vers 12: „Indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden.“ Dazu in Vers 13: „Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

Die weiteren Verse sind leicht verständlich, weil sie aber ermunternd und warnend für uns sind, seien sie im folgenden wiedergegeben. „Und achtet die Langmut unseres Herrn für Errettung“ usw. „Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den Irrwahn der Ruchlosen mitfortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt. Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen.“ Zu „dem Tag der Ewigkeit“ sei noch darauf hingewiesen, dass wir hierin den ewigen, durch nichts mehr zu verändernden, zeitlosen Zustand erkennen. Wir sehen, dass alle Wege Gottes, sowohl mit den Seinen als auch mit der Welt, zu seiner Verherrlichung gereichen. „Unserem Gott und Vater aber sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“